

SCHLUSZ

Wenn hiemit die Behandlung der mittelalterlichen Stadtanlagen in Steiermark abgeschlossen wird, bleibt noch gedrängt zusammenzufassen, was für die Entstehungsgeschichte der steirischen Städte besonders charakteristisch ist und was an Wesentlichem die Analyse ihrer städtebaulichen Gestaltung aufzuzeigen vermochte.

Steiermark ist südostdeutsches Kolonisationsland, das im VIII. Jahrhundert unterworfen wurde. Die geographische Eigenart des Alpenlandes und sein alpin-kontinentales Klima bestimmten die Eigenarten der Besiedelung. Sie brachten mit sich, daß mit Ausnahme der Landeshauptstadt, die durch die Residenz erhöhte Bedeutung erlangte, nur kleine, ja größtenteils sehr kleine Städte entstanden.

Die deutsche Kolonisation kam einer allmählich durchgreifenden, von dem Geäder der Überlandwege ausgehenden, zweiphasigen Erschließung gleich. Als Siedlungsformen der ersten Kolonisationsphase traten außer den beiden frühen Handelsniederlassungen, der civitas Pettau und dem Handelsplatz Judenburg, die an den wichtigsten Straßenknotenpunkten des Landes entstanden, kirchliche Niederlassungen, Burgen Einzelgehöfte und Dörfer auf. Die gewerblichen Markttorte (offene Märkte und Städte) gehören der folgenden zweiten Phase der Kolonisation an, die um die Mitte des XII. Jahrhunderts einsetzte. Zunächst traten nur offene Märkte auf, Städte erst nach der Wende des XII. Jahrhunderts. Die überwiegende Mehrzahl entstand im XIII. Jahrhundert.

Die meisten Städte Steiermarks gehen auf offene Märkte zurück. Nach der Verleihung städtischer Rechtsprivilegien wurde entweder der alte Ort unvermittelt zu einer Stadt ausgebaut oder an eine Umsiedlung und Neugründung auf jungfräulichem Boden geschritten. In dem einen Fall ist die Stadt das Ergebnis eines in seiner Gesamtheit nicht überschaubaren Entwicklungsprozesses, der in mindestens zwei Phasen, in die Schaffung des ursprünglichen Marktes, und in den städtischen Ausbau desselben zerfiel. In dem anderen Fall geht die Stadtanlage, ebenso wie die wenigen anderen Gründungsstädte, für welche ein entstehungsgeschichtlicher Zusammenhang mit einem offenen Markte nicht bestanden haben dürfte, auf eine überschaubare Gestaltung zurück, die von vornherein zu einem wechselseitigen Ausgleich der mannigfachen Erfordernisse, mithin zu einer systematischen Formbildung im ganzen, führen konnte.

Die Mehrzahl der Umsiedlungen fällt auf den Boden Obersteiermarks. Die meisten Städte Südsteiermarks sind durch einen unvermittelten Ausbau offener Märkte entstanden. Die Voraussetzungen zu einer unvermittelten Ausbreitung an Ort und Stelle mögen im allgemeinen im Flachlande günstiger gelegen sein, als auf dem Boden der mannigfach differenzierten Gebirgsgegenden.

In der Gestaltung eines mehrräumigen Bauwerkes sehen wir, ausgehend vom Begriff des einzelnen Raumes, als der Bauzelle niederster (erster) Ordnung, einen Zusammenbau solcher Zellen erster Ordnung zu einer Einheit nächsthöherer (zweiter) Ordnung, eben dem mehrräumigen Bauwerk. Der einräumige Bau stellt insofern einen Sonderfall dar, als sich die Zahl der zu verarbeitenden Räume nur auf einen solchen beschränkt.

Wir sind in Anbetracht dessen gewohnt, die Gestaltung eines mehrräumigen Bauwerkes in der Weise zu analysieren, daß wir von der Kennzeichnung jener Einzelräume, als den Elementen der Gestaltung, ausgehen, die im Sinne des Gestaltungsprogrammes zu dieser mehrräumigen Einheit zusammenzubauen sind. Und wir schließen daran die Kennzeichnung der durch diesen Zusammenbau eingeleiteten Formbildung höherer Ordnung, die sich in der Art des wechselseitigen Ausgleiches der zu befriedigenden Erfordernisse und im System dieses Zusammenbaues ausdrückt.

Dem analog wurde hier versucht, die Gestaltung städtischer Siedlungen, als einen Zusammenbau von Elementen zweiter Ordnung — Einzelbauwerken und ihnen potenziell gleichzuhaltenden anderen städtebaulichen Gestaltungselementen — zu baulichen Einheiten dritter Ordnung, zu analysieren. Es erfolgte daher, ausgehend von der Angabe des Gestaltungsprogrammes, zunächst die Kennzeichnung der städtebaulichen Gestaltungselemente und der Wahl der Siedlungsstelle und es blieben anschließend die einzelnen Städte selbst als bauliche Schöpfungen dritter Ordnung zu behandeln.

Die Gestaltungselemente der mehrzelligen Bauwerke sind zum Teil schon durch den im Wesen des betreffenden baulichen Gebildes gelegenen Bedarf gegeben (primäre Gestaltungselemente, beispielsweise für ein Bureauhaus, als ein mehrräumiges Bauwerk: die Bureauräumeinheiten, die Garderoben, etwa eine Schalterhalle, Sitzungssäle und dergleichen). Zum anderen Teil dienen sie nicht solchen im Wesen der Bauaufgabe liegenden Erfordernissen, sondern lediglich der Bewerkstelligung eines zweckmäßigen Zusammenbaues der ersteren (sekundäre Gestaltungselemente: beispielsweise für ein Bureauhaus alle internen Verkehrsräume, wie Gänge und Treppen).

An primären Gestaltungselementen kamen für die mittelalterlichen Stadtanlagen in Steiermark im allgemeinen in Betracht: die bürgerlichen Hausstellen, Baustellen für besondere anderweitige Zwecke, Freiflächen, eine Marktstätte und die Befestigung; an sekundären Gestaltungselementen: die Gassen und Straßen.

Die Hausstellen bildeten die maßgebende Einheit der Bauflächengestaltung. Das Ergebnis des Zusammenbaues der Hofstätten war die konsequent entwickelte Hofstättenzeile und nicht der allseits geschlossene Baublock. Die nicht bebauten Langseiten der Randparzellen mußten daher ursprünglich offen an der anschließenden Verkehrsfläche gelegen sein. Für Freiflächen, die den Mauern entlangliefen, wurde besonders in den kleineren, entwicklungsgeschichtlich früheren Typen planmäßig vorgesorgt. Die Marktstätte machte im Verlauf jenes entwicklungsgeschichtlichen Abschnittes, der durch die Stadtanlagen in Steiermark belegt erscheint, eine Entwicklung vom Straßenmarkt zum querliegenden, von den Verkehrsführungen tangierten Marktplatz durch. Bebaute Straßen (Wohnstraßen und Hauptstraßen) finden sich erst in den reiferen, ausgedehnteren Anlagen, in denen im Gegensatz zu den früheren, kleineren, die durch den ausschließlichen Anbau an den Markt gekennzeichnet sind, auch abseits des Marktes gebaut wurde. Der Befestigungsumriß wurde weitgehend konsequent aus den Bedürfnissen des Innern entwickelt. Hierbei unterblieb im allgemeinen die Anordnung einer Mauerstraße. Sonderbauwerke, wie Kirchen, Stadtburgen und Klöster, rückten im allgemeinen vom bürgerlichen Ortskern ab, um dessen reguläre Entfaltung nicht zu stören.

Die Entwicklungsgeschichte der einheitlichen, systematischen Formbildung im ganzen knüpfte in den gegründeten Städten an den offenen Straßenmarkt an. Der früheste städtische Typus war dementsprechend gleichfalls durch den ausschließlichen Anbau an den Markt gekennzeichnet (Langzeilensystem mit durchgehendem Straßenmarkt: Voitsberg, Windisch-Graz, Neumarkt, Rottenmann).

Daß dieser Typus für Städte mit etwa hundert oder mehr bürgerlichen Hausstellen eine übermäßige Längsausdehnung in der Richtung der Zugstraße ergeben mußte, führte im folgenden zur Aufnahme des Anbaues auch an Straßen abseits des Marktes und damit in der Systembildung über das Meridiansystem (Knittelfeld) zunächst zum gegabelten Parallelsystem (Fürstenfeld) und weiter zum durchgehenden Parallelsystem mit dem zwischen den äußersten Zeilen quer durchgehenden Marktplatz (Friedberg, Bruck und teilweise Radkersburg), das, trotz der betonten Entfaltung nach einer Koordinate des Grundrisses, für die kleinstädtischen Anlagen des Alpenlandes im großen und ganzen gut entsprach (Langzeilensysteme mit querliegendem Marktplatz).

In den Großanlagen mit etwa 300 bis 400 oder mehr bürgerlichen Hausstellen, die im deutschen Osten nur außerhalb Steiermarks auftraten, kam es zu einer nach beiden Koordinaten des Grundrisses sich gleichmäßig entfaltenden Gestaltung (Quadratblocksystem), deren reifsten Typus die sogenannte ostdeutsche Zentralanlage darstellt. Die Grundsätze dieser reifen Systembildung wirkten sich auch auf einige jüngere Kleinstädte hierzulande aus (Schladming, Leoben). Leoben in Sonderheit verkörpert einen an Einfachheit und Klarheit der Form nicht zu überbietenden Typus einer reifen mittelalterlichen Kleinstadtanlage.

Besonders zu betonen bleibt in diesem Zusammenhang, daß das entwicklungsgeschichtliche Alter eines solchen Systems der Gesamtanlage nicht immer einen sicheren Rückschluß auf die Entstehungszeit einer danach angelegten Stadt erlauben muß. Denn es handelte sich hier nicht immer um eine unbeschwert und unmittelbar dem Zeitgeist entspringende, freie Formgebung, sondern vielfach um eine an mannigfache äußere Bedingungen örtlicher Natur gebundene Systemverwendung, die oft unter dem Zwang der Gegebenheiten über entwicklungsgeschichtlich überalterte Systeme nicht hinausgreifen konnte. Obwohl Bruck an der Mur nur um wenige Jahre älter als Leoben ist, kam dort in Anpassung an die gestreckte Form der Siedlungsstelle doch ein System zur Ausführung, welches entwicklungsgeschichtlich ungleich weiter absteht, als dem geringen Altersunterschied entspricht. Der Stadtteil um den Rindermarkt in Murau, der nach einem Parallelsystem angelegt wurde, ist sogar um mehrere Jahrzehnte jünger als das in der Systembildung so viel reifere Leoben. Auch das Meridiansystem im westlichen Teil Knittelfelds darf nicht unbedingt als ein Zeichen höheren Alters der Stadt gedeutet werden. Es ist schon durch die Form der Siedlungsstelle vollauf begründet. Der östliche Stadtteil verrät denn auch die Geläufigkeit einer durchgehenden, parallelen Systembildung.

Zu jenen Städten, die durch den unvermittelten Ausbau offener Märkte entstanden, gehören die beiden auf alte Handelsniederlassungen zurückgehenden Städte Pettau und Judenburg, dann die Städte mit einseitig orientierten Straßenmärkten Rann und Friedau, weiters Marburg, Oberwölz, Feldbach, Windisch-Feistritz und Murau, deren Kernsiedlung (der offene Markt) am Treffpunkt dreier Landstraßen entstand, dann Hartberg und die Landeshauptstadt Graz mit quer zur Zugstraße liegenden Märkten und schließlich das auf dem Boden einer römischen Anlage entstandene Cilli.